



## Besuch des Schneiderhofes in Kirchhausen-Endenburg Dienstag, 9.5.2017

Tief eintauchen in die Geschichte unserer Vorfahren konnten 15 Seniorinnen und Senioren des Alpenvereins beim Ausflug in das Bauernmuseum Schneiderhof in Kirchhausen (oberhalb von Steinen). Und um es vorweg zu nehmen, es war ein ganz besonderer Besuch, den Verena Förster da organisiert hatte.

Auf 640 Meter Höhe steht das 320 Jahre alte, knorrige Eichenholzfachwerkhäus, weitgehend im Originalzustand, eng angeschmiegt an einen Hang. Weißes Gemäuer, dunkle Balken, Pfosten und Streben und fröhlich im Wind flatternde Unterhosen aus Uromas Zeiten begrüßten uns beim kurzen Anstieg vorbei am wild wuchernden Garten hinauf.

Ruth Noack, ehemalige Lehrerin und Extrembergsteigerin, begrüßte unsere Gruppe, führte uns um und im Haus. Mit ihrem Detailwissen verstand sie es großartig nicht nur zu fesseln und zu begeistern, sie wusste auch mit viel Wärme die Geschichte der letzten Bewohnerin anschaulich zu vermitteln. Und die war alles andere als leicht. Berta Schneider, 1895 hier geboren als Jüngste von vier Schwestern, heiratete nie trotz ihrer Schönheit und Intelligenz. Die Mutter starb früh. Nach dem Tod ihres Vaters 1944 bewirtschaftete sie völlig allein das Anwesen, war überwiegend Eigenversorgerin mit all den dazugehörigen Mühen. Sie hatte Tiere, baute im Garten Gemüse an, buk ihr Brot selbst, räucherte Fleisch, brannte Schnaps. Es war ein hartes, ärmliches Leben. Das Wasser musste sie von einer kleinen Quelle neben dem Haus holen, ob im Sommer oder im Winter, elektrischen Strom für ein paar wenige, funzelige Glühbirnen gab es erst nach dem ersten Weltkrieg.

Betritt man dieses geschichtsträchtige Anwesen, scheint es, als sei der liebenswürdig scheue Geist seiner letzten Bewohnerin noch immer überall in den Räumen. Bis kurz vor ihrem 90. Lebensjahr lebte sie hier, hatte kaum Kontakt zu den Bewohnern im Dorf. Die nämlich mieden sie und beäugten Berta mit Argwohn.



Nach dem Tod von Berta Schneider gründete sich auf Initiative von Jürgen Kammerer ein Verein zu Erhaltung dieses Kleinodes. Ziel war es, den Menschen unverfälscht zu zeigen, wie karg das bäuerliche Leben damals war. Mit großem Feingefühl und kluger Hand ist das den Mitgliedern bestens gelungen. Keine Beschilderung der urigen Gerätschaften stört, keinerlei moderner Schnickschnack. Sogar der Staub liegt wie eine feine Patina auf den Dingen. Notwendige Erhaltungsarbeiten wurden sensibel und kaum wahrnehmbar vorgenommen. Alles Hintergrundwissen ist bei den Führungen zu erfahren.

Da dieses strohgedeckte Eindachhaus keinen Schornstein hat, zog der Rauch von der Feuerstelle der kleinen Küche nach oben durch das ritzenreiche Gemäuer, gab überall ein wenig Wärme, vertrieb das Ungeziefer, räucherte das Fleisch, gab die notwendige Hitze zum Kochen. Da steht der Besucher schon reichlich sprachlos in der total rußgeschwärzten, teerig glänzenden Küche mit den verbeulten, wenigen Kochutensilien.

Eine Toilette gab es natürlich nicht, dieses Geschäft mussten die Bewohner im Kuhstall in einer gemeinsamen Abflusssrinne verrichten. Die Räume im Untergeschoss waren vorgesehen für altes Handwerk, zum Beispiel zur Herstellung von Nägeln. Kommt man herein, schein es, als ob der Geselle eben nur mal kurz seinen Platz verlassen hat. In der Wohnstube mit Kunst und Ofen lebte und schlief die alte Berta in ihren letzten Jahren. Den Schlafbereich direkt unter dem Dach konnte die hilflose Frau nicht mehr erreichen. Schopf und Scheune sind vollgestellt mit alten Wagen, Schlitten, Handwerksgerätschaft, Stroh, Heu, Seilen und vielen anderen diversen Zeugs.

Nach zweistündigem Rundgang durften wir beim Mittagessen noch ganz viele wunderbare Anekdoten über Berta Schneider hören. Jürgen Kammerer, Ehrenpräsident des Vereins, erzählte sie lebensnah und sehr berührend, er kannte die Wälderin noch selbst und war mit ihr befreundet.

Ingrid Arndt